

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 29 (1947)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abstimmungsresultate

Der vergangene Sonntag stand im Zeichen der Abstimmungen. Die eidgenössische Abstimmung über die sozialdemokratische Initiative auf die Wirtschaftserform und die Arbeitszeit wurde, wie zu erwarten war, verworfen. Bei nur rund 50 Prozent Stimmenteilung (waren es Frauen, würde man von Mangel an politischer Reife und an Verantwortungsgewußt gelassen oder haben: da geht's, sie müssen tunen und haben keine Zeit, zur Urne zu gehen!) fanden sich 538 000 Nein und 245 500 Ja (die sozialistischen Stimmen) gegenüber. — Aus den Kantonen mag interessieren: In Bern ist der Kredit von 3,5 Millionen Franken zum Bau einer großen Heilhalle nicht bewilligt worden; die Stimmbürger haben sich vermutlich doch von der Wirkung des Bundesrates beeindruckt gefühlt, das dem Wohnbau, nicht aber solchen Bauprojekten in erster Linie Geld und Arbeitskräfte bewilligt werden sollen. Ein gleiches Schicksal erfuhr im Kanton Zürich die Abstimmung über eine Kreditbewilligung von 1,7 Millionen für den Bau eines Elektrizitätswerkes in Diefdorf. — Aus diesem die Angelegenheit, das man nun doch nicht mehr gewillt ist, ausdauernd Riesennummern aus der öffentlichen Hand auszugeben, wenn es sich nicht um dringend nötige Werke handelt. Der Bau eines neuen Sanatoriums für Tuberkulose dagegen, welches 7,5 Millionen kosten soll, und das die Berner in Montana erhalten wollen, hat Zustimmung erfahren. — In Neuchâtel wurde mit 12 500 gegen 8600 Stimmen beschloßen, am Obligatorium des 9. Schuljahres festzuhalten und nicht zur Verhinderung zu erliegen, um der Hochkonjunktur willen, die junge Arbeiter zu schämen würde, das 9. Schuljahr nur nach fakultativem Zutritt zu lassen. — In Genéve schloßen die Stimmbürger ein Gesetz an, das gewisse Einschränkungen der Zulassung der Chiropraktik gestattet.

Sozialkonjunktur

Im Geschäftsbericht des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes 1946 spiegelt sich die außerordentlich hohe Sozialkonjunktur, die mit der Wiederaufnahme der Wirtschaftsbeziehungen zum Ausland eingeleitet hat. Die Zahl der Fabriken im Jahr 1920 (1945) auf 10 478 (1946) gestiegen. Dem Fabrikgesetz unterliegen jetzt rund 481 000 Arbeiter und Arbeiterinnen gegen 435 000 vor Jahresfrist; ein Anstieg der Arbeiterzahl um 10 Prozent. Natürlich fehlten diese Kräfte dann in anderen Arbeitszeiträumen. Zudem wurden fast doppelt so viel Arbeitsstunden geleistet als im vorherigen Jahre.

Ein großer Preß

gegen schweizerische Landesvertreter hat in Zug vor Bundestagrat begonnen: 36 Schweizer, darunter 12 führende Köpfe, wußt gemein in Deutschland, befinden — sie werden nicht verurteilt — liegen gegen ihre üblichen Nachbarn in „Land der Schweizer in Großdeutschland“ vor Gericht. Namen wie Zander, Wehlin, Riehard, Burtz (um nur einige der „Prominenten“ zu nennen) sind aus der Zeit der größten Schwierigkeiten, aus den Jahren 1940—1945 in höher Erinnerung. Diese Schweizer, als „politische Soldaten Adolf Hitlers“ in Deutschland auf den Führer verurteilt, waren zu allem Tun bereit, das aus unserer Heimat den deutschen „Gau Schweiz“ hätte kommen lassen. Schon aus den Anklagen einiger Angeklagten am ersten Tage wird ersichtlich, was dieser politischen Spionage und Betrugsmaschinerie die Leute ihr Verbrechen berichten. Der Preß wird einige Wochen dauern.

Eine neue Stiftung

Mit einem Kapital von 130 000 Fr. wurde von privater Seite die Motta-Stiftung gegründet, welche die Schulung von Kindern aus lindernden Familien fördern will. Vielleicht ist dies das Kapital, das einmalt für ein Motta-Denkmal gesammelt wurde. Ebenfalls ist dies ein Weg, die Erinnerung an Bundesrat Motta dauernd auf positive Art zu pflegen.

Tod immer altio

sind deutsche Nationalsozialisten offenbar in Afrika, denn aus Kapstadt wird gemeldet, daß beantragt, 254 Personen, von denen 197 Deutsche aus Südafrika sind, zu deportieren. Südafrika war bekanntlich bis 1914 deutsches Territorium. Am Bericht der parlamentarischen Kommission heißt es, daß die deutschen Nationalsozialisten in Südafrika zu einer bedeutenden Gefahr für den ganzen Erdteil geworden seien. E. B.

einander Krankheit kommt, das hängt von vielen teils bekannten, teils unbekanntem zufälligen Faktoren ab.

Trotz hoherer Fortschritte in der Vorbeugung und der Behandlung der Tuberkulose wird immer noch ein erheblicher Teil unseres Volkes von diesem Leiden betroffen. Nur ausnahmsweise wird auch in unserer Zeit ein Mensch durchs Leben wandern, ohne mit diesem heimtückischen Feind der Gesundheit Bekanntschaft machen zu müssen; denn alle Bemühungen wissenschaftlicher und ärztlicher Kunst, Technik und Gesegebung zum Trotz ergründigt sich dieser witzige und oft so furchtbare Feind den Eintritt in den menschlichen Körper.

Um die Sache jedes Einzelnen handelt es sich hier, also um die Sache aller. Darum hat die Allgemeinheit das höchste Interesse, diesen Fragen große Aufmerksamkeit zuzuwenden. Jedermann kann, heute scheinbar gesund, morgen schon in die Reihe der tuberkulösen Erkrankten eintreten müssen.

Zu den Sorgen der bangenden Eltern um Gesundheit und Leben ihres Kindes, gesellen sich die Sorgen um die Beschaffung der Mittel, die die Sorgen, dem Kinde wirklich das zukommen zu lassen, was zum Wiedergewinn von Gesundheit und Lebensfreude absolut notwendig ist, und damit das Kind nach einem Platz in einem Kinderkranium; denn die Kurzen sollen so frühzeitig wie möglich und so lang wie notwendig durchgeführt werden. Ein drückendes Gefühl benachteiligt sich der Eltern. Enttäuschung, ja Erbitterung sind in manchen Fällen die Folgen solcher Situationen. Die Krankheitsentlastungen bleiben heute erheblich unter den Selbstkosten der Kinderheilstätten und die staatlichen Zuwendungen, so erfreulich sie sind, reichen häufig auch noch nicht zu deren Deckung. Die Kinderkranien sind überfüllt und die gesundheitlich gefährdeten Kinder müssen warten, bis ein Platz frei wird. Auch hier muß die Hilfe jedes Einzelnen einwirken. Einmal aufgeklärt, wird gewiß jeder bereit sein, zu geben.

Es ist nun einmal so, daß die Heilung der Tuberkulose eine Geldfrage ist. Das gesundheitlich gefährdete Kind, das kleinste und besonders der Säugling bedürfen überaus sorgfältiger Wartung und Pflege. Die Mutter soll wissen, daß ihren Kindern nicht nur nichts mangelt, sondern daß auch das Menschentum getan wird, um ihnen die Gesundheit wieder zu geben. Besonders auch in der Ernährung darf nicht gespart werden. Gute Ernährung bildet einen wichtigen Helffaktor. Sie muß den Bedürfnissen des Kindes angepaßt sein, sie muß nach Gehalt, Geschmack, Zubereitung den Kindern zuzugewandt, und im Beginn der Krankheit oft bestehende harmtägigen Appetitlosigkeit Rechnung tragen.

Wir wissen jetzt, woran es steht und wo unsere Hilfe einsetzen muß. Deshalb verstehen wir auch, daß zum Mittel einer Kondensation gegriffen werden muß, um so weitere Geldmittel für die Hilfe an untern gesundheitlich gefährdeten Schweizerkindern zu beschaffen. Am 31. Mai und 1. Juni wird darum ein Vermögensverzeichnis der Kantone veröffentlicht. Wir wollen die jungen Vermögensmittler gewiß nicht abweisen!

Prof. W. Köffer.

Riklaus von der Flüe

Am 15. Mai, am Simeonfesttag, wurde in der Peterskirche in Rom nach langjähriger Verhandlung Bruder Klaus heilig gesprochen, womit ein Wunsch der Schweizer Katholiken erfüllt wurde. Es ist zu hoffen, daß die vielen, zum Teil hochinteressanten Arbeiten über den neuen Heiligen in allen protestantischen Schweizeren das Bewußtsein geweckt und gestärkt haben, daß Riklaus von der Flüe für alle Schweizer, nicht nur ein Gottesmann, sondern von eminenter politischer Bedeutung war: als Vorläufer unserer Neutralität, der Friedensbewegung, als Bekämpfer des Nationalismus, der Einnischung in fremde Hände, und als fester Mann zur Einheit. Er stand in seiner geistigen, vaterländischen Struktur Zwangslos am nächsten, der nach ihm der ersten Lebensstände im politischen Leben der Eidgenossenschaft kämpfte. Und eben ist zu hoffen, daß er durch die erfolgte Heiligprechung, um all dieser für unser Land so segensreichen und bedeutungsvollen Einflüsse willen, dem protestantischen Schweizervolk nun nicht innerlich entfremdet werde, denn das ist eine Gefahr und wäre ein Verlust für uns alle.

außerordentlichen Umständen ins Leben gerufen werden muß. Die Schweizer und Schweizerinnen — die letzteren sind viel zahlreicher — die heute unter primitiven Verhältnissen der Mission der heilenden Schwärze erfüllen, sind Menschen guten Willens im besten Sinne des Wortes! Sie leisten nicht nur wackeren Samariterdienst im Ausland, sondern sie verkörpern auch allerhöchste Schwärze.

Die Worte einer jungen Equipenleiterin geben uns deshalb sehr zu denken und wir wollen sie hier in aller Deutlichkeit wiederholen: „Es fällt uns schwer zurück zu kommen in die Schweiz, und wenn wir es tun, dann schweigen wir am liebsten. Die Leute bei uns urteilen so hart und sind so selbstgerecht.“

Diese traurigen Worte erinnern uns an die Apostelworte: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen rede und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich alle meine Gaben ...“

Der Tag des guten Willens des Jahres 1947 geht zu Ende. Wenn er zum Segen werden soll für uns und für andere, dann müssen wir es tun und darum bitten, der einzig und allein uns den Frieden geben kann: Ohne Gott gibt es keine Liebe und ohne Liebe gibt es keinen Frieden. Der Weg aber der zum Frieden führt ist das Gebet.

Wir können wohl in unserer heutigen Bemühenstunde nichts Besseres tun als die Worte zu wiederholen, welche vor mehr als 700 Jahren der Mönch von San Damiano, Franz von Assisi gesprochen hat:

O Herr,
Mache mich zum Werkzeug Deines Friedens!
Dah ich Liebe liebe, da wo man haßt,
Dah ich verzeihe, da wo man sich beleidigt,
Dah ich verbünde, da wo Streit ist,
Dah ich Hoffnung erwecke, wo Verzweiflung quält,
Dah ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,
Dah ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.
Ach Herr,
Laß Du mich trachten
Nicht daß ich getrübt werde, sondern daß ich tröste,
Nicht daß ich verstanden werde, sondern daß ich verstehe,
Nicht daß ich geliebt werde, sondern daß ich liebe;
Denn wer da hingibt, der empfängt,
Wer sich selbst verzieht, der sündet,
Wer verzeiht, dem wird vergeben,
Und wer da stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

Aktion für das gesundheitlich gefährdete Schweizerkind

Es geht uns alle an!

Kinder sind das größte und schönste Gut eines Volkes, auf die Kinder setzt es seine Hoffnungen. Seelisch, geistig und körperlich wollen wir den Kindern die besten Erziehungsmöglichkeiten bieten. Ohne jede Verzerrung wollen wir sie lebensfähig geistig mit den Reichtümern des Lebens auszubilden müssen, um diese Lebensfähigkeit zu erwerben, ja zu erkämpfen, so gilt das gleiche für das körperliche Gebiet. Auch die besten Verhältnisse und vernünftig betriebene Körperpflege und Abhärtung kann nicht schälen vor den Auseinandersetzungen des menschlichen Organismus mit den Umständen des Lebens, die wir Krankheitsursachen nennen. Wenn zur Welt gekommen, wird das Menschlein in den nötigen Auseinandersetzungen herangezogen. Besonders sind es die Funktionen, „unerkennbar“ genannt, die ihn bedrohen, da der Mensch für diese Erfahrungen so empfänglich ist, daß schon das erste Zusammenstoßen mit den Krankheitsereignissen zur Krankheit führt.

Eine Sonderstellung unter diesen Krankheiten nimmt die Tuberkulose ein. Auch heute noch kommt fast jeder Mensch mit den Erregern dieser Krankheit zusammen. Nicht jeder wird krank, glücklicherweise. Aber ob es zu wirksamer, langer

norina nie mehr aufgefunden werden, so sehr sie sich auch bemüht hätten, das ihrer Tochter zugewiesene Anrecht an ihrem Großkinde anzuzumachen. —

Mittlerweile hatte sich draußen in der Nacht herabgesetzt. Die Sterne leuchteten in verwirrendem Glanze zum Fenster herein, als Konrad ein Flügelchen öffnete und die kühlte Nachtluft hereinließ.

Am Morgen des folgenden Tages wanderten bei Tarapaj zu. Die Hitze des Tages ließ uns in Ategua rasten. In der Poita regia empfing uns nach dem frühen Vorraum ein heimliches Stübchen. Zum dämmerigen Glanze der Küche erhoben sich zwei Frauengeichter vom Herd, deren eine auf ihren Armen ein kaum zweijähriges Mädchen trug, dessen schwarzbraune Kehle auch und fragend uns entgegenblinzelte. Konrad blieb damals stehen und strichelte die kleinen Fingerringe. In plötzlicher Gebärde warf sich das Kind an seiner Mutter Hals, jedoch die ihn nicht fragend anblickte. Er schaute in zwei ihm selbst unbekannt vorzunehmende Augenblicke von heller Bläue. Doch dann lenkte die junge Frau den Blick, bewährte ihr Kind in dankbarer Sprache, in jener besonders lieblichen Sprache, die nur der Lesena eigen ist. Dies wurde nicht und als wir beim Wein und Brot mit dem Blicke uns Gespräch fanden, vernahmen wir daß ihm der Krieg ein Bündel Menschen — Frau und Kind — ins Haus getrieben aus dem nachbarlichen Italien, deren Pflege er nun übernehmen. —

Hatte Konrad schon damals etwas gemerkt? Er blühte mich stumm und fragend an. Doch dann begriffte das Leben sein Recht; keines tat trübseliger Gedanken Erwähnung. —

mit beginnen in unseren Familien und morgen in unseren Berufs- oder Geschäftskreisen, unter unserer Mitarbeitenden und Mitarbeitern. Dazu rechnen ich selbstverständlich alle, die in einem gemeinsamen Werk arbeiten, sei es in einer Fabrik, in einem Geschäft, einem Verwaltungsbüro, einem Spital, oder im privaten Kreise. Denken wir auch daran, daß Bahn- und Tramangestellte, Briefträger, Wächterinnen, Ausläufer und Hausierer Menschen sind, die Anspruch auf Freundschaft und Rücksichtnahme haben.

Wer Ernst machen will mit dem Tag des guten Willens, der beginnt mit jedem Morgen neu. Bevor er den guten Willen des anderen voraussetzt, wird er ihn in sich selber festigen. Er wird seine Mitmenschen nach kurzer Zeit gar nicht mehr so schwierig finden wie zuvor. Menschen guten Willens haben es viel leichter als andere, auch wenn sie persönlich vielleicht ein schweres Schicksal zu tragen haben. Sie machen es sich aber nicht noch viel schwerer durch unnötige Sorgen wegen vermeintlicher Zurücksetzung und Empfindlichkeiten, sie gehen ruhig ihres Weges und suchen das in den anderen zu finden, was verbindend und aufbauend ist. Die „anderen gelten lassen“ gehört an erster Stelle im Programm des guten Willens.

Was sich im Leben der einzelnen Familien und der Arbeitsgemeinschaften abspielt, spielt sich auch unter den Völkern ab. Was wird die Zukunft des Menschen bringen? Krieg oder Frieden? Darüber hat die Schweiz als feiner und neutraler Staat nicht zu bestimmen. Jeder Schweizer aber hat die Freiheit zu entscheiden, ob Friede sei zwischen ihm und seinen Mitmenschen. Damit ist uns allen eine große Verantwortung auferlegt und sie gilt für uns in- und außerhalb unserer Landesgrenzen.

Wir können nicht den Tag des guten Willens feiern und zugleich Richter sein wollen über jene, die andere Wege geführt worden sind als wir. Guten Willens sein zu dürfen und helfen zu können ist heute mehr als je eine Gnade. Lassen wir sie nicht an uns vorbeiziehen jetzt, wo die Gefahren von a h e n scheinbar in die Ferne gerückt sind, die innere Gefahr sich zu verstecken bereit und viele von uns die Not, die außerhalb unserer Grenzen herrscht, nicht mehr sehen wollen.

Im Herbst 1939 fühlten wir eine Welle der Hilfsbereitschaft durch unser ganzes Land gehen und sie ist nicht verstiegt bis zum Ende des Krieges. Heute ist es an manchen Ort anders geworden. Wir möchten wünschen, daß all diese Geistes, aber auch viele andere Schweizer und Schweizerinnen hinausgehen könnten in eines der vertriebenen Länder. Nicht als Feriengäste an gebaute Hotelplätze, wie es leider schon geschieht, sondern als Menschen zu den Menschen, die buchstäblich alles verloren haben. Die Lebensbedingungen von Hunderttausenden von solchen Menschen sind katastrophal für uns Schweizer unvorstellbar, so lange wir nicht wenigstens vereinzelte Städte gesehen haben, die in Trümmern liegen. Amittien dieser Trümmer, die uns den ganzen Wärmehin unserer Zeit offenbaren, ist Mitleid nicht am Platz, aber Ehrfurcht und Schrecken.

Unschuld, Schuld, Mitleid, was haben wir Menschen zu urteilen, wenn ein solches Gottesgericht über Schuldige und Unschuldige herabgebracht ist?

Alle, die heute Gelegenheiten haben, die gegenwärtige Tätigkeit der Schweizerische und der übrigen schweizerischen Hilfswerke mit eigenen Augen im Ausland zu sehen und zu hören, was sie für die notleidende Bevölkerung bedeutet, kehren besänftigt zurück und werden sich in Zukunft bitten, oberflächliche Kritik an unseren Hilfswerken zu üben. Jeder macht jeder Mensch und jede Organisation, besonders wenn sie plötzlich und unter



Taschentuch. Er hob es auf, es entfaltete ihm eine leichte Dose. Das seine Rinnen war leicht anzureifen. Er entfaltete seine Brieftasche, legte Karte, Kloppe und Zigaretten hinein, schloß sie wieder und streifte sie ein. Dann verließ er den stillen Ort. Auf halbem Wege blickte er sich um, kehrte um ein wenig zurück, doch dann schritt er, entschlossen und bestimmt, dem Hause zu.

Von Maria hörte er seitdem nichts mehr. Er lernte bald ein junges, frisches Mädchen kennen. Aus der liebsten Ehe entsprossen drei Kinder, deren letzten verlor die junge Mutter ihr Leben. Konrad hatte sich nicht entschließen können, noch mal zu heiraten. Eine treue Waise führte seine Haushalt und half mit, die Kinder groß zu ziehen. Nun sind auch diese alle fortgezogen und haben eigene Nester gebaut. Und deshalb Konrad nun mehr zurück nach dem Land seiner frühen Liebe, oder war das häßliche Gesicht eines unheimlichen Gewissens dessen Ursache?

Einmal noch wollte er die Reise nach Florenz, durch die die bekannten Gassen und umwachte seine Schritte dem palastartigen Hause hinter der Kathedrale zu. Die Worte war geschlossen. Die grünen Läden schienen ein Geheimnis zu bergen. Ein alter Mann, der umweil des Hauses auf seinem Hüftlein saß, konnte Konrad nur wenig Auskunft erteilen. Der Professor sei vor kurzem seiner vor Jahren verstorbenen Frau im Tode nachgefolgt. Es sei ein schweres Schicksal über dieser Familie geselbst, indem die Tochter des Gelehrten auf dem Lande in aller Einseitigkeit einem Kind das Leben geschenkt, dabei aber gestorben sei. Das Kind, ein Mädchen, sei jedoch von den Eltern der Sig-

„Eregio Signor Dottore“, begann der Brief aus Gioiada, „Freunde in Ategua, die eine junge Frau aus Zuzien seit Kriegsausbruch bei sich aufgenommen haben, möchten wissen, ob in ihrer Stadt sich ein Herr, namens Konrad S. befindet. Die junge Frau würde jetzt Jahren einen Brief, der ihr von ihren Pflegeeltern als einziges Andenken an ihre Mutter, eine einjährige Portugiesin, vermachte wurde. Dieser Brief trägt die Anschrift eines Herrn Konrad S. und ist ihm zu übergeben, falls dieser sich jemals ihrer erinnern würde, oder sie sich in Not befinde. Da heißt ich, daß E. Signor Dottore, vielleicht die Güte hätten, der jungen Frau in ihrem Eudien behilflich zu sein.“

Bettina Baumann

Chœur-Club Zürich

Yvonne Gieseler-Rodot schenkte uns eine Stunde ständiger Klaviermusik. Das Programm dem Komponisten Debussy, Ravel und Sereax gewidmet, nahm sich höchst reizvoll aus; aber es zeigte sich bald, daß die treffliche Pianistin insofern nicht ganz glücklich gewählt hatte, als die französische Klaviermusik nicht in der Stunde sich wiederholenden Impressionen und Tonmalereien glücklich recht gleichförmig wirkt und wenig Geschehen bietet, abmehlungsbildend zu gestalten. Trägt doch sogar der eigentliche Klavierstil der verschiedenen Tonsetzer selbstverständliche Bälle! Mit diesem das Programm betreffende Vorbehalt ist nichts gegen die ausübende Künstlerin gesagt, die ihre Aufgabe reichlich wie geistig durchaus beherrschte.

Einmal Erfindendebore als den Duetten-Abend der beiden Sopranistinnen Gabrielle Ulrich Karacher und Lilly Baumann läßt sich kaum denken! Was für multifunktionale Kostbarkeiten wurden da im 1. Teil (neben Mozart) aus Händel gezogen und in welcher Fülle und doch so gut! Darüber, ob das berühmte Duett aus dem „Freischütz“ oder die große Gelangenszene aus den „Lustigen Weibern“ in den Rahmen eines intimen Konzerts gehören, ließe sich streiten, aber wenn, wie hier geschehen, durch die schadenlose Schönheit der Stimmen und das gelungene Können, verbunden mit bestmöglichem Ausdruck das Publikum zum Bewußtsein führt, was für ein Zweck und man geniesse ohne Vorbehalt. Untere Violinistin L. L. Kraft und Ernst H. B. der den Klavierpart aller Begleitungen mit multifunktionaler Einfühlung betraute, bereiteten das Programm mit einer Sonate von Mozart und einer sonatinenartigen „Sonate“ von C. M. v. Weber, der wohl selten die Ehre zu teil wird, öffentlich vortragen zu werden.

Auf das Liederkonzert der Dreißigjährigen unseres „Concours Musik“ vom April dieses Jahres durfte man gespannt sein. Die Wittlin Friedel Ruz (eine Zürcherin), ist vor allem Gelehrterin von Temperament und als solche eine Vorbildliche, die es etwas zu sagen hat. Auch ihrer Stimme eignet persönliche Farbe, sie „steht“ in allen Lagen, ist eher feminin, als quellen, hat aber Volumen und erreicht mühelos eine klangvolle Höhe. Wir wünschen der Sängerin, wie ihrer bewährten Begleiterin, Marianne B. Schärer, für ihre Tournees, die sie im Herbst nach Wien, in die Alpen von Mailand, Rom und Florenz führen soll, den besten Erfolg! A n a R o n e r,

Wie bleiben wir oben?

Wort: Die Schw. Frauenz. Nr. 21. S. 21.

Dieses Oben, von dem wir sprechen wollen, ist nicht ein Oben das Macht, Einfluß, Führung an...

men, daß wir nicht mehr sehen, was und wo viel andere um uns oft zu tragen haben.

Nach unten, d. h. in die Wirklichkeit, die Verwirklichung, die Apothie, die Verwirklichung, die Verwirklichung...

Die andere Art von Menschen hat Mitleid mit sich selber, lehnt sich auf, jammernd und will die Last auf ihre Umgebung...

Eine solche Seelenverfassung aber bringt nicht nur dem Betroffenen selbst, sondern durch ihn seiner ganzen Umgebung ungewohrten Leid und Schmerz...

Tapferkeit des Herzens, der Seele — das ist ein Wort aus dem uns ähnelnde Kräfte zuträgen wie aus dem Himmel: „Sei getreu bis in den Tod“...

Um diesen kurz umrissenen Unten, das über uns alle einmal hereinfallende Licht, wirksam entgegenzutreten...

Ruh ist aber dieser Zustand nicht so leicht und einfach mit einigen schönen Begriffen und Vorlesungen zu erreichen...

Es ist die allgemeine Auffassung, daß alles Schöne, das aus das Leben bringt, von vorne herein etwas Trauriges, Furchtbares sei...

„Diese alle waren stets beieinander, einmütig mit Beien und Flehen“ — von dem jüngeren Christi ist hier die Rede...

* Dieser an der Jahresversammlung der protestantischen Frauenvereine in Wollerau am 6. Mai gehaltenen Vortrag erscheint in diesem Blatt auf deren speziellen Wunsch. Die Red.

Waientag, Fröhlichkeit und die andere Gottesgabe der G u m o r. Warum auch immer alles so trostlos...

Und dann ist die Liebe, die Aufopferung die Dinge an andere. Die Verheiratete hat ihren gegebenen Kreis zur Entfaltung...

Hierher gehören auch die Interessen und Aufgaben, die heute eigentlich auf jeder rechtsdenkenden Frau liegen...

Und dann ist da noch eines: Das ist der Mut. Mut ist nicht etwas, das von selber kommt. Natürlich gibt es Menschen, die anständiger und solche...

Dieser Mut zu sich selber bedeutet nicht Heißhysterie, Unabständigkeit, Herrschsucht oder Mangel an Nachgiebigkeit und Toleranz...

Und dann wird wir bei jener Kraft angekommen, die für jeden Menschen je und je gütigste, höchste, unerforschliche gewesen ist...

Und was für eine Gnade liegt für uns Protestanten in unserem Glauben, der so einfach, so einfach, so einfach, so einfach...

Büngsten heute

„Diese alle waren stets beieinander, einmütig mit Beien und Flehen“ — von dem jüngeren Christi ist hier die Rede...

und ihnen ungeachtete Kräfte der Verknüpfung, der Liebe und des Sieges über die Kräfte des Verfalls...

Die Zunderbole

h a n n e r t i n i

Der Himmel war ein bißchen zu blau, ein ganz kein bißchen verlogen blau, wie er nur im April sein kann...

es auf. Sie löste ihren grün-roth gestreiften weiten Rock vom Geländer, schüttelte und lächelte ihn liebevoll...

„So“, ließ sich Lieschen trocken vernehmen, „und wozu hab ich ihn die wohl geholt?“ Der Junge grinnte...

Die Spagen zantzen, die Wästelchen spiegelten sich eilig in den kleiner werdenden Wästelchen und im blauen Schatz der Einfäde, bevor sie vom Wind über...

deine Glode in der Pracht ihrer damastenen Robe die Frau Majorin. Sie war im Begriff, impetant die Treppe niederzujumpfen...

Eine Stufe über Lieschen, die sich ans Geländer presste, um Platz zu machen, hielt die Dame an, munterte das Mädchen und dröndte: „Wozu hast du denn ausgerechnet dein neues Gewand angezogen, wenn es doch zum Regen kommt?“...

(Fortsetzung folgt.)

durch eine persönliche Beziehung zu einem geliebten Verstorbenen oder gar zu Christus selbst, der nicht nur den Heiligen der katolischen Kirche oder Altmärker und anderen Großen des protestantischen Glaubens, sondern auch einer nachwachsenden Zahl von Menschen gerade in unserer Zeit zum persönlichen Erlebnis wird. Und wir, die wir vielfach noch zu wenig feinfühlig und offen sind für dieses Erleben, wollen und können doch unsere Augen schärfen für die sichtbaren Auswirkungen dieser göttlichen Gegenwart. Wenn Christus die göttliche Liebe ist, so deutet umgekehrt alle wahre Liebe unter den Menschen auf den innerwohnenden Christus hin. Und wie diese Zeichen der Liebe finden wir doch auch in der heutigen Zeit Unbegreifliche Liebe von Mensch zu Mensch, Hilfsbereitschaft, wo große Not bekannt wird, selbstloser Dienst an einer Sache, ernstes Bemühen um das Verständnis anderer Menschen, Völker und Nationen, Kampf um soziale Gerechtigkeit und um bessere Beziehungen unter den Völkern. Und nicht nur diese sichtbaren Tatsachen, nein, auch die hohen Ideale, welche heute die Herzen der Menschen bewegen, sind Zeichen dieser göttlichen Gegenwart. Wir dürfen sie nicht als wertlos, weil unermesslich gedankenschiebend verachten. Denn jede Tat von der Heiligkeit bis zur Größe, lebt zuerst in der Idee, ehe sie greifbare Gestalt annimmt. Die Ideale der Brüderlichkeit, der Liebe, der gegenseitigen Hilfe sind gewaltige Gedankenformen, die in ihrem Ringen mit lebendigem Inhalt erfüllt werden müssen und die aber schon durch ihr bloßes Da-

sein den göttlichen Geist offenbaren. So begehen wir, wie die Jüngerin in der Osterzeit, einmal zweifeln und jagst, dann wieder mit plötzlicher fröhlicher Gewissheit der lebendigen Gegenwart Christi. Aber noch sind dies nur vereinzelte helle Augenblicke in dem tiefen Dunkel, das heute über der Menschheit liegt. Die Finsternis überwiegt bei weitem. Unheimlich, drohend, gewaltig groß erscheint die Macht des Bösen und das Gefühl der eigenen Unliebbarkeit und Ohnmacht, des völligen Auslieferung an eine unheilvolle Zukunft, locket schwer auf den Menschen. Während die einen dies nur dumpf empfinden und andere es im Einnem, welche die Gegenwart in ihrer Dunkelheit und Helle bewahrt erleben, wie die ersten Jünger zusammen zu „einmütigen Beten und Flehen“. Eine große, bittende Gemeinde breitet sich aus über die ganze Erde hin. Sie gleicht der seufzenden, dürstenden Kreatur in der Gewitterstimmung. Sie fühlt, daß nur eine gewaltige Kraft von oben ihr Erlösung bringen kann, daß die Sehnsucht und Spannung, mit der sie diese Kraft erwartet, eine Antwort finden muß, so wie die gelobte Atmosphäre im Licht ihrer Antwort findet. Und jeder, der neu bingurrit in der Sehnsucht darnach, verstärkt ihre bittende Macht um die endliche Erfüllung des Pfingstversprechens, das der Menschheit als Ganzes bevorsteht, ist in der Wiederankunft dessen, der alle Menschen mit seinem Feuer erfüllen will. I. S.

nicht einseitig gerichtet sein kann, darstellten. Frau Dr. Thalman weiß uns durch die großen Zusammenhänge hindurch zu führen, die es uns verständlich machen, daß die Bildung und Richtung unserer bestehenden Parteien entwicklungs- und zeitbedingt sind. Von der Betrachtung der heutigen zahlenmäßigen Zusammensetzung der Parteien ausgehend werden uns diese Einzelheiten in ihrer historischen Entwicklung und Bedeutung, sowie im Hinblick auf ihre staatspolitische und mehr zugleich wirtschaftliche Zielsetzung ausgehend dargestellt. Ueber die sich auszeichnenden grundsätzlichen Gegensätze zeigt die Referentin vernehmend und prophetisch den Weg zur Einigkeit und die Möglichkeit der Zukunftsgestaltung, indem sie der Beschleunigung der Parteien-Bereitigung, ja Notwendigkeit zurpriechst, um unsere Politik fruchtbarer zu gestalten, die Auseinandersetzungen jedoch auf die geistig-ideelle Ebene verweist und im Hinblick die Notwendigkeit des Selbstwinds zu einer gerechten Lösung hervorhebt. Nach dieser Stunde wertvollen staatsbürgerlichen Unterrichts betitelt sich das Auditorium an einer Diskussion zum Thema „Wie gewinnen wir unsere Mitmenschen für unsere Sache?“. Es wird dabei großer Wert auf Haltung und durch diese bestimmten Standes auf den Einfluß von Mensch zu Mensch gelegt, mehr Verbundenheit, Solidarität und Opferwilligkeit der Frauen unter sich und für die Sache gelehrt und auch für Pressearbeit wertvolle Ratschläge gemacht. Mutiges Eintreten wird für sehr wirkungsvoll angesehen, und die Notwendigkeit der Stärkung der Frauenvereinsorganisationen durch Werbung neuer Mitglieder stark betont. Der Nachmittag stand noch zu einer Zusammenkunft der Dispositionsgesamtheit und Beratung gemeinsamer Richtlinien, die aus Vorträgen und Dispositionsgesamtheit zusammengefaßt und herausgearbeitet wurden, zur Verfügung. Auch diese Abendigung geschah in großer Sorgfalt und Liebe zur Sache durch Frau Dr. Thalman-Annenen.

Vom Wochenendkurs des Schweiz. Aktionskomitees für das Frauenstimmrecht auf dem Herzberg

10. und 11. Mai.

Bereits zum zweiten Male folgte eine fastliche Anzahl von Teilnehmerinnen dem Ruf des Schweiz. Aktionskomitees zu einer Mai-Zusammenkunft auf dem Herzberg, um durch Vorträge und Diskussion neue Anregung und Festigkeit zu empfangen. Das Resultat sei gleich zu Anfang vertragen. Wie letztes Jahr war es ein sehr erfreulicher Erfolg für Gebende und Nehmende, beinahe durch das Zusammenwirken verschiedener, glücklich sich ergänzender Voraussetzungen: geistige und persönliche Gestaltungsarbeit von Leiterin und Referentinnen, die frohmütig — wohnende und gastliche „Heimluft“, die grüne Weite der Landschaft und zuletzt (ob doch nicht zuletzt?) durch die aufgeschlossenen, stimmungstreu und aufnahmefähigen weiblichen Herzen der Teilnehmerinnen, die an Stoff und Disziplin lebhaften und lebendigen Anteil nahmen. Das Gefühl des „zu Hause“ sein, der herzlich und richtungswegende Empfang der Kursleiterin, Frau Dr. S. Thalman-Annenen, der wir die Initiative und auf einem sehr hohen Niveau sich haltende Durchführungen verdanken, das Wiedersehen mit „alten“, bewährten Rämpferinnen, haben der Sache gleich von Anfang an festes Gepräge und Scharfe gegeben.

Gleichgewicht von Seiten der Frau eine Notwendigkeit sei, um diese Resultate zu verwirklichen. Als weitere Referentin zog Frau Dr. Thalman-Annenen die Gedanken der Zuhörerinnen aus den persönlichen Berichten der Frau wieder heraus und brachte sie in Beziehung zum Thema „Probleme und Postulate des inneren weiblichen Aufbaus.“ Ausgehend von der Feststellung, daß sich die Gestaltung unserer gesellschaftlichen Ordnung einerseits zu richten hat nach den persönlichen und sozialen Bedingungen der Einzelwesen, ihren Lebensbedingungen und -gelegenheiten, sowie ihrer Beziehung zu einander, andererseits nach einer ideellen Vorstellung eines geordneten Staatswesens (die unter Umständen sehr wandelbar sein kann) spricht die Referentin von den Ergänzungen und Verrohtommungen, die es im Hinblick auf das Ziel einer gerechten Lösung der innerstaatlichen Aufgaben noch zu leisten gilt. Angefangen bei Mutter- und Kinderhilfe, Erleichterung der Berufsausbildung, werden uns eine Menge von Problemen aufgezeigt, die — sei es auf geistlichem Wege oder durch freiwirkende, kulturelle Kräfte — noch gelöst werden können und sollen, um die Glieder unserer Staatsgemeinschaft für ihre Aufgaben zu fördern, oder in ihren Lebensbedingungen zu lockern und diese in ein möglichst gerechtes Verhältnis zueinander zu bringen.

Eine Anregung

Wir lesen im „Schweizer Aktivist“ folgende Anregung an den Zürich. Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, die man wohl in allen Frauenkreisen auf das lebhafteste unterstützen wird. Wir lesen dort in der Berichtserstattung über den betreffenden Jahresbericht:

Wir möchten uns für eine Anregung erlauben, könnte man mit der Gemütslichkeit nicht noch einen Schritt weiter gehen und auch das Tanzen in den Räumen des Frauenvereins erlauben, solange das Tanzen, das nach Altersklassen eiger ist, bei uns noch anhält. Dies wäre nämlich die beste Bekämpfung der Bars und der farbigen Schnäpse. Tanzen an sich ist nichts Unflirtliches und auch nichts Gefährliches, wenn es nicht in den Brutstätten des Alkoholismus erfolgt.“ Ob diesem Wunsch, der auch schon vielfach aus Studentenkreisen laut geworden ist, durch den Frauenverein, oder sonst einer Initiative „alkoholfreier“ Anstalten, z. B. die Migros, Folge gegeben wird, ist nicht auszusagen. Die Hauptfrage ist, daß etwas Positives der „unflirtlichen“ Bars durch die öffentliche Meinung der Polizei bei ihren Maßnahmen ganz energisch der Rükken gestützt wird.

Frau Dr. Thalman leitete die Tagung mit einer Rückblick auf das „Schweizer Aktivist“ 1948 ein, das durch die verschiedenen negativen Abstimmungsergebnisse der Frauenstimmrechtsfrage keinen Auftrieb verleiht hat. Diese Tatsache veranlaßte aber die Referentin nur zu der Feststellung, daß das Problem noch zu sehr oberflächlich behandelt werde und zum Hinweis auf die Notwendigkeit, die Idee der Gleichberechtigung zu vertiefen, wobei sie dies als den Zweck der Herbsttagungen bezeichnet. Alsald gab die Sprecherin das Wort an ihre Mitarbeiterinnen weiter.

Die Ausführungen von Frau Dr. Thalman waren von der Warte einer sehr hohen, stillig — ethischen Einstellung und Haltung aus gehalten und zeigten ein tiefes Wissen von tiefen menschlichen und sozialen Verhältnissen wie von grundsätzlichen Werten um die inneren und äußeren Beziehungen und Gesetze, die unser Leben lenken und die wir zu berücksichtigen haben. In späterer Abendstunde teilten sich die Kursleiterinnen wie nach ihren Interessen in 4 verschiedene, nach den Vortragsthemen ausgerichtete Diskussionsgruppen auf, um mit den Referentinnen die diesbezüglichen Fragenkomplexe besprechend, klärend und ergänzend recht eifrig zu erörtern. Es ging in allem darum, eine gemeinsame Haltung zu gewinnen und festzusetzen und sich darin etwas nahe zu kommen. So wurde es spät, bis sich die von Erlebnis und Gesankenfülle münden „Heimgäste“ zu nach „Müde“ Alter, Jugendlust oder persönlichem Bedürfnis mehr fortzubehalten oder „selbständig“ zur Ruhe betten konnten. Trotzdem ließen sie sich von einem strahlenden Sommermorgen recht früh zu reger Geistesleistung wecken, die wie schon zu endungsreichen Ereignissen führte, um dann bei Fräulein Helene Studt zu einer Feierstunde vereint zu sein. Das Thema „Unsere Haltung als Menschen, Christen und Demokraten“ veranlaßte sie, zu einem herrlichen Gedankenflug auszuholen. Wir hörten die Weisheit des Humanitätsgelehrten der griechischen Philosophie und den hohen Geist des deutschen Idealismus, der nur daran krankte, daß er den Menschen verortete. Wie hoch deutete Fräulein Studt darauf hin, daß wir nur durch das Bewußtsein der göttlichen Kraftquelle unser Menschentum erhalten können zu einem Christentum der Tat. Nicht das Bewusstsein zu einer dogmatischen Form macht den Christen aus. Wenn wir aber den Christentumsläuten zu unserem Gewissen erheben, üben wir wahres Menschentum. Dann sind wir auch auf dem richtigen Wege, Demokraten zu sein. Fräulein Studt erinnert daran, daß unsere Berufung auf christlichen Grundgedanken begründet ist. Unsere Staatsform muß daher diese christlichen Grundgedanken verwirklichen, um bestehen zu können. In diesem Staat haben wir Frauen die besondere Aufgabe, eine geistige Haltung einzunehmen und die Welt des Bösen gegen das Materielle zu verteidigen. Wäge das Feuer des Geistes und der Punkte des Herzens, die aus dieser Sonntagssprache zündeten, recht wirkungsvoll gemeldet sein!

Die Frauen des Orients erwidern

Frau Dr. Nyh (Stockholm) und Frau Spiller (London), die beiden Vorstandsmitglieder des Weltbundes, sind gleiches Recht und gleiche Verantwortung, sind jedoch von einer interessanten Fahrt nach den östlichen Mittelmeerländern zurückgekehrt und haben dort Einblick bekommen in die Lebensweise der Frauen und zugleich die bestehenden Frauenorganisationen kennen gelernt und mit der immer noch kleinen Schicht gebildeter und fortgeschrittener Frauen Kontakt gewonnen. Zunächst gilt die Reise nach Ägypten, wo der Weltbund bereits seit manchem Jahr einen ihm angeschlossenen Nationalverband besitzt, der unter der zielbewußten Leitung von Frau Charoussi Pascha die gebildeten Frauen in Cairo zusammenführt und verschiedene soziale Werte schuf wie Spitäler und Stipendien. Erst vor kurzem wurde im Parlament eine Motion eingereicht auf Einführung des Frauenstimmrechts. Einführungsbeitrag ist abgelehnt. Männerstimmrecht, indem die zahlreichen Analphabeten nur je eine Stimme, die gebildeten Männer jedoch zwei oder drei Stimmen abgegeben können. Mit Einführung des Frauenstimmrechts sollte die Ungleichheiten aufgehoben werden. Man fragt sich freilich, ob dies bei der großen Zahl von Analphabeten von Nutzen ist. In Irak wurden die beiden Reisenden von der dortigen Frauenorganisation empfangen, die in Bagdad ihren Sitz hat. Die meisten Frauen dort tragen noch den schwarzen Schleier, aber nicht der dem Gesicht, wogegen im Osten des Landes, in Ostafrika am Persischen Golf, die alten Sitten noch strenger beobachtet werden und anlässlich eines Empfangs durch den Gouverneur nur Männer anwesend waren, die Frau, die Schwester und das Töchterchen jedoch erst nachher besucht werden konnten. Die gebildeten Frauen Bagdads fleiden sich vielfach europäisch, aber sie bilden nur eine kleine Schicht. Die führenden Frauen arbeiten gesellschaftlich als Referentinnen, einzelne wenige sind Hofdamen doch alle erstreben ernsthaft eine Bildung des gesamten weiblichen Geschlechts und suchen in dieser Richtung Pionierarbeit zu leisten. Eingehen haben und studiert, doch können sie an der Universität in Bagdad ihren Doktorgrad nicht bekommen, sondern müssen zu diesem Zweck in ausländischen Universitäten wie Beirut oder Cairo studieren. In einem Kinderhospital in Bagdad wirkt eine Ärztin. Frau Dr. Nyh und Frau Spiller sprachen an verschiedenen Mädchenschulen

mit der ersten Problemgruppe „Die Persönlichkeit der Frau in Ehe und Familie“ nahm sich Frau Sanni-Wöh, Präsidierende, dem in sehr ansprechender und durch reiches Erfahrung in überzeugender Weise an. Im Gang durch die diesbezüglichen Artikel des SWB, bei deren Erläuterung wurden auch die Väter wahrgenommen, die zur Verbesserung der zivilisatorischen und moralischen Stellung der Frau ausgeführt werden sollten und auf Veränderungen hingewiesen, die in dieser Hinsicht ermöglicht wären. Auch aus diesen Ausführungen ergab sich die Schlussfolgerung, daß die aktive Mitgestaltung an der

Wahl der Frauen in Ehe und Familie“ nahm sich Frau Sanni-Wöh, Präsidierende, dem in sehr ansprechender und durch reiches Erfahrung in überzeugender Weise an. Im Gang durch die diesbezüglichen Artikel des SWB, bei deren Erläuterung wurden auch die Väter wahrgenommen, die zur Verbesserung der zivilisatorischen und moralischen Stellung der Frau ausgeführt werden sollten und auf Veränderungen hingewiesen, die in dieser Hinsicht ermöglicht wären. Auch aus diesen Ausführungen ergab sich die Schlussfolgerung, daß die aktive Mitgestaltung an der

und konnten ihnen von der Tätigkeit der Frauen in anderen Ländern und von den Zielen des Weltbundes erzählen. Frau Dr. Nyh wurde auch Gelegenheit geboten, an den Universitäten von Bagdad und Cairo Vorträge zu halten. Zuletzt wurde im Norden Iraks noch Mosul aufgesucht, wo einige wenige fortgeschrittene Frauen leben, darunter eine Schulpflegerin, die Verständnis für moderne Frauenprobleme zeigte. Der dortige britische Konsul verhalf, durch Einrichtung von Schulen die Bildung der Mädchen zu fördern. Auf dem Lande sind die meisten Leute sehr arm; die wenigen reichen Großgrundbesitzer verhindern die Einrichtung von Schulen, da sie von der Volksbildung eine Abnahme ihres Einflusses befürchten. Die Fahrt ging weiter nach Iran, in die alte persische Hauptstadt Teheran. Nach dem Muster Marib, des großen Schöpfers der modernen Türkei, verurteilte Riza Schah die Modernisierung seines Landes durchzuführen. Es gibt auch in der Tat mehr gebildete und aufgeklärte Menschen in Iran als in den Nachbarstaaten. Dagegen sind die hygienischen Zustände noch im argen; so ist Trinkwasser nur in der britischen Gesandtschaft zu bekommen. Für die Eingeborenen wird zu gewissen Stunden Wasser in Straßengraben durch die Stadt geleitet, und dann wird dort gewaschen. Gemütsgering, Wasser zum Kochen oder zum Trinken geschöpft... Das gesamte Mädchenhochschulwesen untersteht einer Inspektion; diese fortgeschrittene Frau wünschte, den intelligenten Mädchen das Universitätsstudium zu eröffnen, mußte sich jedoch zu diesem Zwecke selber immatrikulieren lassen, da man nicht mochte, sie abzunehmen. So mußten dann auch andere weibliche Studentinnen zugelassen werden.

Der Erziehungsminister, mit welchem die beiden Europarinnen über eine politische Mitarbeit der Frauen sprachen, lehnte eine solche Neuerung mit dem Hinweis auf die uralte Tradition des Landes ab; die Türkei sei da in einer anderen Lage. In einer Stadt Irans wurde eine Teppichweberei besucht, in welcher kleine Mädchen von 5 Jahren an vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang am Webstuhl sitzen, Füßen durchziehen, knüpfen und abschneiden. Ein Besucher bewunderte sie. Als Tagelöhner tragen sie einen halben Franken nach Hause. Es gibt zwar Fabriks- und Gewerbe-Inspektoren, die aber nur die staatlichen Betriebe beaufsichtigen, sich jedoch nicht an die Beaufsichtigung der Privatbetriebe wagen. Deswegen sind dort noch so ungläubliche Zustände möglich! Interessant ist es, daß im Lande der Teppiche die einfachen Bäckerstischen in den arbeitsfähigen Stücken wohnen, in armlische Lumpen gekleidet sind, aber auf den Hochboden nicht selten die schönsten Teppiche haben.

In der Türkei bestand früher eine dem Weltbunde angeschlossene Frauenorganisation, die im Jahre 1935 einen großen Kongress veranstaltete. Aber kurz darauf löste Atatürk sie auf, da er ergründeten den Frauen alle beruflichen und politischen Rechte gewährt hatte und ein Weiterbestehen ihres Verbandes als unnötig erachtete. Der Besuch von Frau Dr. Nyh und Frau Spiller beim türkischen Außenminister war insofern von Erfolg gekrönt, als er versprach, die Neubildung einer Frauenorganisation als Zweck des Weltbundes zu fördern; er sah ein, daß ein starker türkischer Frauenverband als Bindeglied zwischen den Frauen des Ostens und des Westens dienen und die gesamte arabische Frauenwelt der östlichen Mittelmeerländer für die Mitarbeit im Weltbund gewinnen könnte.

Seute sind die türkischen Frauen zu allen Berufen zugelassen und besitzen die höchsten Ämter. Im Parlament sitzen gegenwärtig noch 9 Frauen (früher waren es 18).

In Griechenland bestehen eine Reihe von Frauenverbänden, in denen Vorträge gehalten und Beziehungen geknüpft werden konnten, in parteipolitischen Kreisen von rechts bis links, im Hellenclub und in christlichen Jungmädcherverbänden, im Bund griechischer Frauenvereine und in der Pan-griechischen Frauenorganisation auch Schulen konnten besucht und von den jungen Mädchen gesprochen werden.

Dr. Nyh bejahte sich schließlich noch allein auf Einladung des abessinischen Kaiserpaars Abdis-Abbe. Dort sind einige wenige gebildete Frauen zu finden, in deren Kreis Frau Dr. Nyh über notwendige soziale Reformen sprach und davon, daß es für gebildete Frauen keine Erniedrigung bedeute, wenn sie für andere Frauen, die benachteiligt seien, arbeiten würden. Eine Frau, die ihre Ausbildung in der Schweiz genossen hat, ist Erziehungsminister. Der Kaiser hat sehr moderne Ansichten über demokratische Volksrechte und hat im Sinn, möglichst bald Männern und Frauen gleichzeitig die politische Rechte zu verliehen. Gegenwärtig sind eine ganze Reihe von schwedischen Erziehungsminister im Lande, die der Kaiser berief, damit sie sich um die allgemeine Schulung und Erziehung des Volkes kümmern möchten. Einfließen bestehen mehr Schulen für Anstalten für Mädchen. Nur wenige abessinische Männer haben eine höhere Bildung genossen. Auf die Frage, ob sie eingeborene Ärzte haben, war die Antwort: „Wir haben nur zwei, der eine ist über 80 und der andere bereits tot!“ Einige gute Altknien und ein Waisenhaus konnten besichtigt werden.

Die Fahrt in alle genannten Länder war sicher äußerst wertvoll. Die Frauen jener östlichen Gebiete haben nun Kontakt mit den Frauen des Westens gewonnen; ihr Interesse an den gemeinsamen Problemen wurde geweckt, und einige Frauen haben auch den Wert der Organisation und des Anschlusses an den Weltbund erkannt. Es ist zu hoffen, daß sie wirklich mitarbeiten werden; doch wird man zu diesem Zweck in absehbarer Zeit wieder hingehen oder vielleicht einen regionalen Frauenkongress veranstalten und ihre besonders E. V. A.

Bücher und Neuerscheinungen

Femmes de Genève aux temps d'autre fois. Ed. Labor et Fides, Genève. Prix 4.50.

Wir haben dieses interessante kleine, im Verlag Labor et Fides in Genf erschienene Buch bereits vor Weihnachten unseren Lesern kurz angezeigt. Aber es lohnt sich, noch einmal darauf zurückzukommen und es etwas gründlicher zu rezensieren. Es ist ein Buch von der Verfasserin, hat mit diesem Buch eine ungewöhnlich gründliche und gut dokumentierte Arbeit geleistet und damit ihre genaue Kenntnis der alten Genfer Verhältnisse bewiesen. Sie entwirft ein anschauliches Bild des bürgerlichen Lebens ihrer Heimatstadt, besonders aber desjenigen der Frauen in einer Zeit, da sie meist noch im Kreise der engen häuslichen Tätigkeiten verlebte. Durch ihren Spürsinn und ihr Geschick, alte Dokumente zu entziffern und fesselnd auszulegen, gelang es ihr, aus dem allgemeinen Bild einige sehr interessante Frauencharaktere herauszuheben und damit zu bemerken, daß es schon im 16. und 17. Jahrhundert Frauen gegeben hat, die man ihrer Arbeit und ihrer Lebensform nach im 19. Jahrhundert als emanzipiert anerkennen dürfte. Sie gibt wertvolle Einblicke in die Verhältnisse des damaligen Genèves, der Gefragten, der Berufsfragen und an unglücklichen pikanten kleinen Einzelheiten läßt sie den „esprit de Genève“ seiner Zeit lebendig vor unseren inneren Augen erscheinen. Die Reformation schlägt ihre Wogen in den alten Genfer Rhythmus hinein, die Nachbarstädte Frankreichs und Savoyens; all das gibt dem Genfer Leben einen ganz anderen Stoff, als ihn z. B. das Bern und Zürich seiner Zeit hatte.

Sie erzählt uns von der Krankenpflege, der Organisation der Schwämmen jener Zeit, von den Rechten und Pflichten der Frauen in Handel und Industrie. Schließlich ist das Kapitel IV von Mme. Aguiion et la dame compagne, wo die hohen Behörden der Kantone Genf und Schwyz, der französischen Gelande und ein Schweizer Oberst sich alle östlich und energisch dabei einfinden, daß der Witwe Aguiion, deren Mann die Einkunftsquelle einer halben im Dienste Spaniens stehenden Kompanie Schweizer Soldner befeh, von dem Nachfolger als Kommandanten aber nicht. Welcher dieser Einheit die schwebigen Zinsen ausbezahlt wurden. Es wird mahnend zu erfahren, mit welcher Entschiedenheit hier die Rechte einer Frau fast mitteilten, mit der Erklärung von sechs Kindern beladene Witwe vertreten werden. Ebenso interessant ist die „drectrice de la poste de France“ Madame Gallatin-Bietri (1718 bis 1792), die mit großer Energie und Selbständigkeit 18 Jahre lang das „bureau de la poste de France“ in Genf und Verloir geleitet hat.

Aber auch an sozialen und politischen Fragen haben die Frauen des alten Genf lebhaftes und oft sehr mutigen Anteil genommen. Dieses Kapitel über „la vie civique“ enthält sehr viele interessante Einzelheiten und Beweise, daß die Frauen, wenn sie Herz und Verstand an rechten Platz haben, eigentlich ein integriertes Glied des öffentlichen Lebens von jeher gewesen sind. Aber auch an geistigen und kulturellen Leben haben die Genfer Frauen regen Anteil. 1536 führt der Concil Général die allgemeine Schulpflicht ein, damit auch die Frauen, Schwämmen, Töchter von Magistraten und Ministern, die bisher „selten oder nie“ lesen oder schreiben konnten, ebenso wie die Kinder der armen Bevölkerung obligatorisch in die Kenntnisse eingeführt wurden. 1541 werden die Geschichtler in den Schulen getrennt, das Confitorium übernahm diesen öffentlichen Unterricht und warnt den Rat vor Einstellung oberflächlicher und unangelegener Schreiftätigkeit. Später nimmt das Genf an der Reformation teil, die Erziehungstragen an 1708 nach „des Messieurs“, die Herren der Seigneurien, d. h. der Freyherrn, schufen, ein Regiment an, das auch den obligatorischen Unterricht in den Dörfern regelt. Der Mangel an Stundaren und anderen höheren Schulen für Mädchen führte dazu, daß ab 1784 gewisse Familien Genf ihre Töchter, benachbarten französischen Städten zur Weiterbildung übergeben. Trotz der Beunruhigung, welche diese Tatsache in der streng protestantischen Bevölkerung und Regierung Genf auslöst, und den verlockenden Mitteln dieser Entsendung entgegenzutreten, konnte in Genf schon erst kurz vor der genferischen Revolution ein für die Weiterbildung der Genfermädchen günstiges, auch in technischer Beziehung günstiges Programm vorgelegt und ausgeführt werden.

Trotz der erwähnten Lücken drang der gute Ruf der genferischen Unterrichtsverhältnisse ins ferne Ausland, so daß im Jahr 1766 eine russische Prinzessin „demoselles“ als Beirätin für ein Kaiserliches Erziehungsinstitut in Petersburg verlangte, ein Geschick, das die Regierung, angelehnt des Rufes, zwei junge Genferinnen den Genferinnen einer „unbekannten, für barbarische Sitten bekannten Landes“ auszuwählen, ablehnte.

Schriftstellerinnen, Malerinnen, ja Wissenschaftlerinnen und Frauen in anderen Berufen geben dem kulturellen Leben eines eigenen Stempel, weil kaum eine andere Stadt in jener Zeit aufzuweisen hat, außer vielleicht Basel.

Wir schließen den Himmel auf dieses interessante Buch, indem wir noch die Schöpfung der Hegeprosaie und der ganzen differenz Zaubersagenwelt, vor denen sogar das aufklärerische Genf nicht verschont blieb, erwähnen. Ein letztes Kapitel befaßt sich mit der Regelung der Frauen der Stillzeit, der Prostitution, der Keidervorfällen und Wehklagen.

Alle Zitate sind mit einer ungläubigen Menge und alten Dokumenten und Quellen durcharbeitet haben, um uns in einem so schmalen Band in so konzipiert Form so viel Wertvolles zu bieten, so daß wir dieses kleine französische Buch all unseren Lesern herzlich zur Lektüre empfehlen. El. St.

Etwas ganz Feines
Ernst's
Spezial-Haferflockli
schonlich gekocht / wurd erbar in Geschicht
Hafermühle Robert Ernst A.G. Kradolf

Handbuch von René Gatzel. Unter Hülfsen an Rommogens Büsten, mit 76 Abbildungen. Verlag Druck, Zürich. Preis Fr. 13.50.

Und was für Abbildungen! Berge, Wasser, Buchen, Büumen, Vogelgeflügel, Fische und Menschen — sie alle locken und rufen uns zu einer Stelle in den Nordalpen. Typische Fischegeflügel finden wir in den Nordalpen, zählt von ihrem vollen Beruf, ihrem genauen Gebrauch, im Wert und Bezug führt er uns weit hinaus, in den Norden nach Finnmarken; er läßt uns teilhaben an den eigenartigen Schönheiten dieses Landes, das eben in seinen Vorn schließt, der es einmal kennen gelernt hat mit seinen prächtigen erhellten und zuverläßigen Menschen, mit seinen zauberhaften Beschreibungen und seiner unbegrenzten Gelfreundlichkeit. Die feine Struktur der Normer gibt für unsere Augen verwandt, in der Sprache finden sich zahlreiche Anklänge an unsere Dialekte, und es war deshalb zu verstehen, daß wir gerade mit diesem Volk besonders begünstigt haben über den Krieg, von dessen leidvollen Erlebnissen Gatzel auch zu erzählen weiß. El. St.

Neue Skandinavien-Schweiz. Unter dem National der Freunde d. Schwedens, Zürich, der Freunde d. Finnlands, Winterthur, in der Schweiz, reich - norwegischen Gesellschaft Schaffhausen erweist unter Mitwirkung offizieller und offizieller Stellen eine Monatsheft, die für das Interesse der Schweiz für Skandinavien und unsere gegenseitigen Beziehungen in Handel, Industrie und Kultur werden will. In gediegener Ausstattung mit zahlreichen Illustrationen bringt das vor uns liegende Heft sehr zahlreiche interessante Aufsätze über alle möglichen Gebiete des skandinavischen Lebens. Der amerikanische Romanier „Neue Skandinavien-Schweiz“ Zürich, Kollhof Dierbach, Jahresabonnement Fr. 20.— El. St.

Louis Bromfield: „Beim Morgenrauchen“. Roman. Ein autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen Titel der amerikanischen Ausgabe „Until the day break“. Erste Auflage 1947 Alfred Scherz Verlag, Bern.

„Man konnte Paris nicht verändern, weil es eine Idee war, ein Standpunkt, eine Art zu leben, eine Philosophie. Es war unerschütterlich.“ (Bromfield). Der amerikanische Romanier Bromfield führt uns nach neuen Weiten „Der große Regen“, „Nacht in Bomben“, „Mrs. Bartington“ hier mit einer Spannung vorgelegten mitten in das Paris von 1940 mit den Schreden seiner Kapitulation, der Befehle der Deutschen, dem von Gefahren bedrohten, aber unaufhaltsam ihren Widerstand der Bevölkerung, und diesem Widerstand geboten im bescheiden und in nächster Nähe drei Menschen an: die schöne Rogie Damm, mit dem vollkommener Körper und einem imponierenden Mut, die amerikanische Star im Walfilmtheater auftritt, der kleine und hübsche, saturnalische und immer zuverläßlich Jungfrau in der Kuffen der Genies, Jean d'Alba, eine kleine, in Ruffisch-Georgen geborene Geliebte von Rogie, Nacht, aber auch ein Verzeihen, der als Freimüller der Untergrundbewegung angehört und in allen Angriffen und Liebesfällen seine Lebensaufgabe nennt. Sie alle Drei, als Fremde, „die keinen Quadratmeter französischen Boden noch einen einzigen Tropfen französischen Blutes besitzen“, denken und handeln als Franzosen, weil ihnen Paris zur Heimat geworden, und der Gedanke an den Einzug der Deutschen einen wilden Haß einflößt. Es ist dieser, alle Qualen verdrängende Widerstand und Haß, der lobend aus Bromfields Roman, in Leidenschaft, mit aller Zuneigung und allen raffinierten Mitteln immer der eben so raffiniert und der Befähigung des glänzenden Romaniers hervorbringt und den Leser gefesselt mitreißt. Alice Susanne Albrecht

Otto C. H. Straßer: „Margarete Bine“. Sein Kampf um ein Leben der Freiheit. Mit vier Bildnissen, geb. Fr. 10.—, geb. Fr. 12.50 (Klopapp Verlag, Geroltskirchen, Zürich).

„An Wirklichkeit leben ist in seiner theologischen Weltanschauung nicht der Grundgedanke von Cantenburs durchdrungen zu haben. Als gläubige um zu erkennen.“ Mit diesem war es Bine bereit ernt; Mit dem Glauben und zwar einem auf billiger Offenbarung begründeten Glauben, sowie dessen geistlicher Erhaltung und den besten Verarbeitung. (O. C. Straßer) Wir begreifen es, daß gerade auf den hundertsten Todestag Margarete Bines, 14. Mai 1947, die deutsche Bine-Monographie des Dogenen für die Kirchengeschichte an der Universität Bern und Neuenburg, Otto C. H. Straßer vorlegt, die sich neben die französische umfassende Darstellung Eugène Rametz stellt. Die Arbeit über das Leben und die menschliche Entwicklung dieses markantesten Vorbildes für religiöse Unabhängigkeit und kirchliche Freiheit; seine Augenblicke mit dem durchdringenden Vater-Einfluß, dessen „beunruhigende Urhebe“ über seinem Haupt kreist; seine starke Zuneigung zu Literatur, und Theologie-Studium; seine unermüdete Suche nach einer „freien Heimat des Geistes“; sein Kampf gegen Krankheit und zeitliche Depression; seine Verkündigung eines „evangelischen Humanismus“; sein Durchdringen zum Apologet, der Gewissensfreiheit, Glaubensfreiheit und kirchlichen Freiheit überwindet, und deshalb auch Kritik und Angriff ausgeht, ist die bis in die heutige Zeit ein aufsehenerregendes Buch mit dem gewinnhaftesten Gehalt in alle Einzelheiten seines Lebens eingehende liebevolle Darstellung Straßers, die erfüllt von Sätzen aus Bines' Schriften; aus Tagebüchern und Briefwechsel Bestenfalls und Unerschütterliches schöpft, legt sich jeder nicht in persönlicher Kritik mit seinem „Helden“ auseinander. Alice Susanne Albrecht

Gertrud Areb: „Die Marquise von Pompadour“. Ein Lebensbild aus dem Nototo. Mit acht Bildnissen. Erste Auflage 1947 Alfred Scherz Verlag, Bern.

Das Buch über den einflussreichsten politischen und künstlerischen Einflüsse auf ihre Zeit hat sich jedoch auch heute noch der Wert eines Königslebens an. „Ohne die Persönlichkeit der Marquise von Pompadour können wir uns das Nototo kaum denken.“ (Gertrud Areb) „La beauté régnait sur la terre avant les rois“ (Louis XV.) Von der bekannten Verfasserin geschichtlicher Biographien, Gertrud Areb, liegt die Darstellung eines Frauenlebens vor uns; der Marquise de Pompadour, deren Mutter schon Maitresse einflussreicher Männer gewesen, und die mit 15 Jahren mit dem 24jährigen re-

hen Benonard verheiratet, auf dem Schlosse Etioles aufwuchs. Diese jugendliche Gemahlin aber, wobei jährt sich noch lebendhaftlich, doch mit frauenhaftem Reiz und lebarnem Geist ausgestattet, ephigzig und maßlos, nicht durch alle Romantik und Antriebe hindurch nicht, bis sie als offizielle Maitresse des Königs Ludwig XV. einst erworben hat und ihre große Lebenskunst an einem Reichthum und Prunk erblühen den Hof während 20 Jahren ausübte.

Tsch der Aufzeichnungen der Jesuiten dem Biederland des Dauphin's der sie „maman putain“ nennt, dem Spott Richelieu's, ihrer so unpopulären Stellung; dem „Poissonnade“ behauptet sich die Marquise de Pompadour, zur Herzogin und Palastdame ernannt, durch ihren erfindarischen Geist und ihre genialen Einfälle als politische Rätegeberin, als Künstlerin und Mäzenin vor einem, von verkehrter Leidenschaft und Sinnlichkeit beherrschten, klümmigen und schwachen König.

Die Darstellung dieses Frauenlebens, ausnehmend und elegant erzählt, ruft uns ein buntes Bild pittoresker Frauenphysiologie und kulturhistorischer Zustände und Gebräuche aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts herauf. Alice Susanne Albrecht

Fragen der Menschenbehandlung

E. B. Wenn man Menschenkenntnis und die Kunst der Menschenbehandlung aus einem Buche lernen könnte, dann wäre das Buch von P. D. Dr. Franziska Baumgarten „Die Psychologie der Menschenbehandlung im Betriebe“ ein vollkommenes Lehrmittel. Aus ihrem reichen Wissen schöpfend aus sorgfältigen wissenschaftlichen Studien und aus der Veranschaulichung einer oftumständlich umständlichen Darstellung, gibt die Autorin ein übersichtlich und verständliches Bild aller vielerlei Beziehungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, nachdem sie einleitend den Wandel in den Lebens- und Arbeitsformen im Lauf der Jahrhunderte zur Sprache gebracht hat.

Alle Eigenschaften der Situation des Menschen als Arbeiter, Angestellter und Chef, die Anforderungen an Charakter und Arbeitsleistung werden in klar ausgearbeiteten Kapiteln dargestellt. Eingehend sind die Funktionen des Befehlens und des Gehorchens analysiert, Rathschläge über die Technik des Befehlens (Inhalt, Ton, Zeitpunkt des Befehls u.a.m.) folgen sich an. Aufschlüsselung sind die Ausführungen über das Konfliktieren der Arbeit, über Lob und Tadel, Strafen, Entlassungen und die Arbeit werden als Typus gezeichnet (wie werden in die Lage versetzt, die die Eigenschaften eines Chefs, wie sie die Natur aus den Schichten zusammenstellt, kennen zu lernen). Interessant sind die im Anfang beigelegten Kurven der „Bewertungsarten“, wie sie heute in den Rührerischen großer Firmen über die Angestellten geführt werden und die auszuführen allein schon gute Beobachtungs- und Bewertungsarten verlangt. Schließlich wird die Aufgabe der Angestellten nach sozial-psychologischen Gesichtspunkten durch Berufseignungsprüfungen empfohlen und betont, wie wichtig es wäre, würde man auch darauf achten, daß Chef und Angestellter charakterlich zu einander, so ihr Zusammenarbeit passen.

Natürlich ist solch ein Buch auf lange Sicht geschrieben, heute, zur Zeit des Arbeiterkampfes sieht man sich außerhand, in der Praxis auf solche Details genügend Rücksicht zu nehmen, doch dürfte sich viele dieser Einblicke und Hinweise für den Arbeiter aber in normalen Zeiten sehr nützlich sein. Da weder die Arbeiter, noch die vollkommenen Chefs vom Himmel fallen, kann ein solches Buch für die Betriebe ein wertvolles Handbuch werden, ihnen mancher erhellend an Vorkäufen im eigenen Innern oder in der Seele der Mitarbeiter, dem Vorbereiten ist bereit, ein Lehrer zu sein.

Viele der Hinweise sind auch anwendbar auf die Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler, Hausfrau und Hausangestellter, sogar zwischen Eltern und Kind. Vor allem aber geht es hier um die Fragen der Menschenbehandlung in großen Betrieben, deren richtige Führung so entscheidend wichtig zur Erhaltung des „Arbeitsfriedens“ ist, für den reibungslosen Umgang zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und damit so wesentlich für ein harmonisches Kleinglied im Volksglied. Der Arbeitsfrieden ist eine wertvolle Voraussetzung für das Gelingen unserer Wirtschaft und für das Wohleben eines ganzen Volkes, daher geht auch uns Frauen an, was immer zur Erhaltung und Förderung des Arbeitsfriedens beitragen kann. Im auch psychologischen ist in diese Betrachtungen einzuführen, jedoch, wie das Buch einleitet, nicht die der Breite und Länge betreffen, geben wir abschließend einige Betrachtungen aus dem Schlußwort der Autorin wieder:

„Die Beziehungen der Menschen zueinander in der Wirtschaft sind noch weiter schärft durch die Gegenwart, die zwischen den Anforderungen der Geschäftsführung und der menschlichen Natur besteht:

1. Die Entwicklung der großen Unternehmen, die ein nie gekanntes Wachstum angenommen hat, ermöglicht, die Produktion enorm zu steigern, was sehr vorteilhaft ist. Dies geschieht jedoch auf Kosten der persönlichen Freiheit, resp. des Bestehens der Selbstständigkeit (somit ist der Industrie wie im Gewerbe), des Bestehens zahlreicher Individuen auf eigene Handlungsfreiheit, andererseits des Arbeitens unter Zwang der zahlreichen Angestellten. — In der menschlichen Natur liegt aber der Drang zur Freiheit.

2. Unverkennbar ist der immer größere Unabhängigkeitsdrang der Massen, während der Herrschaft der Menschheit über den unerbittlich geblieben ist.

3. Die Leitung der riesigen Betriebe und Handelsunternehmen ermöglicht so einen großen Anreiz einiger weniger Persönlichkeiten auf Seiten der Unternehmer, während auf der anderen Seite eine Ver-

„Franziska Baumgarten. Die Psychologie der Menschenbehandlung im Betriebe. (2 ergänzte Auflagen) Schriften zur Psychologie der Berufs- und der Arbeitswissenschaft, Heft 4, 304 Seiten, Fr. 15.50. Ralischer Verlag, Zürich.“

Warum

eine Sammlung für das gesundheitlich gefährdete Schweizerkind?

Wird der Krieg auch bei uns eine Zunahme von Verleihen Krankheiten — vor allem der Tuberkulose und des Malaria — mit sich gebracht hat. Die Entdeckung der Tuberkulose ist da, die Bekämpfung der Tuberkulose ist da, der heute bringender denn je. Sie ist eine Aufgabe der Allgemeinheit und eine Angelegenheit des Selbstschutzes jedes einzelnen Bürgers, da eine weitere Verbreitung dieser Krankheit unsere Jugend — die kommende Generation — bedroht. Die Durchleuchtungen bei der Röntgenstrahlung des Röntgenstrahlen 1939—1945 ergaben z. B. eine erhebliche hohe Zahl von Tuberkuloseerkrankungen. Soll diese gefährliche Entdeckung entgegengehalten werden, so muß schon bei der Jugend mit den entsprechenden Maßnahmen begonnen werden.

Wird die verschiedenen Gütergüter Institutionen, die für die Jugend tätig sind, immer mehr Mittel für die gesundheitlich gefährdeten Schweizerkinder aufwenden müssen. Eine sich daraus ergebende finanzielle Überlastung würde schwere Folgen nach sich ziehen, da die wichtigsten Mittel dann nicht mehr für andere, dringende Aufgaben für geistiger, körperlicher und kultureller Art in der Jugendhilfe eingesetzt werden könnten.

Wird die Sanatorien überfüllt sein, so daß stets viele jugendliche Patienten im Unterland auf Aufnahme warten müssen. Der Zustand der Überfüllung besteht sowohl in den fünf ausgewählten Kinderheimstätten, als auch in den vierzehn weiteren Sanatorien, in denen Kinder aufgenommen werden. So müssen z. B. 70—80 Kinder, zum Teil solche mit Malaria und offener Tuberkulose, warten, bis sie ihre Rufe im Kinderheimstätte, in Drogen ankommen können. Diese Kinderheimstätte, eine Gründung der Stiftung Pro Juventute, seit über 20 Jahren aber eine selbständige Gesellschaft, ist dadurch bei andauernder Besetzung aller verfügbaren Betten immer wieder vor die harte Wirklichkeit gestellt, zahlreiche auf Heilung wartende junge Patienten nicht aufnehmen zu können.

fürmerung der Persönlichkeit bei der großen Masse der Arbeitenden zu berücksichtigen.

4. Die Angestellten sind genötigt, am fremden Unternehmen mitzuarbeiten, für fremdes Wohl zu schaffen, aber als „Zeitverleuger“ auf Kündigung angeworben zu sein, während man sonst das größte Interesse eigenen Dingen zuwenden. Die große Verteilung des gesellschaftlichen Gedankens findet in der Erklärung in dem Empfinden vieler Menschen, an einer dem allgemeinen Wohl dienenden Sache mitarbeiten zu dürfen.

5. Nichts erleichtert eine geordnete Produktion und Geschäftsführung mehr als strikte Ordnung, und nichts ist so vielen Menschen lästiger als leben und arbeiten nach einem ihnen aufgedrängten Schema.

6. In der Situation „Vorgesetzter-Angestellter“ äußert sich ferner ein unter Umständen tragischer Konflikt: wo Macht ist, da wird die Macht aus Herrschaft und Gehörlichkeit mißbraucht; wo Gehörlichkeit, wo notwendig ist, da entsteht gegen ihn eine Verleugnung aus dem gleichen Geltungsdrang.

7. Die Geschäftsführer besitzen auf Grund ihrer natürlichen Beanlage häufig die Neigung, sich mit den Dingen, mit der Ware, dem Produzenten, dem Absatz, den Transaktionen zu beschäftigen. Seltener gibt es Geschäftslente, die in gleichem Maße eine Neigung für „menschliche Belange“ besitzen. (Nach unseren Erfahrungen sind sie dabei mehr „geistig“ als „menschlich“ orientiert.) Die gewöhnliche Organisations des Wirtschaftens mit der sehr weitgehenden Arbeitsteilung verlangt jedoch das Mitarbeiten der Angestellten — daher eine soziale Beanlage der Arbeiter.

8. Der Angestellte, der sich als Mensch fühlt, fordert für sich Aufmerksamkeit und Verständnis und daß man ihm einen Menschen sieht. Er besteht auf seinem Individuum, er will als Mensch genommen werden. — Aus Aristoteles, aus der Zeit, da dem Menschen die Seele nur durch Kunst und Gewalt zu fassen konnte, er daher zu großen Mitteln gezwungen, helfen wir nicht die Fähigkeit des „großen Umfangs“ miteinander. Viel eher gehen wir vorzüglich mit menschlichen Dingen wie Glas, um deren Wert für uns unerschöpflich ist, als daß wir über die Fähigkeit auch im Umgang mit Menschen annehmen. Und doch wie verwerflich ist unsere Seele, bevor diese die Seele eines von uns abhängigen Menschen.

9. Der Vorgesetzte muß infolge seiner Aufgabe immer von dem Angestellten etwas verlangen. — Leistung von besonderer Qualität und positiver Charaktereigenschaften. Da aber, wenn der Mensch von den anderen etwas fordert, hängt er auf einen Unwillen, wenn nicht auf einen Widerstand. Daher allein erweist sich schon die ungeliebte Aufgabe des Vorgesetzten, ein solcher circulus vitiosus, weil er Befehle erteilt, ist unbeliebt, oder unbeliebt ist, werden seine Befehle nicht ausgeführt.

Alle diese Gegenstände sollen, wenn nicht aus der Welt geschafft, so doch gemindert werden, und diese sowohl verantwortlich, wie schwere Aufgabe des „corrigere la fortune“ fällt der Menschenschaft an.

Hotel Angustinerhof

St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Besondere Räumlichkeiten
Gezügliche Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshof

Redaktionschluss

jeweils am **Dienstag abend**
Die Redaktion

Kantonales Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht

Zur Finanzierung der Propaganda für die im November 1947 stattfindende Abstimmung über das Frauenstimmrecht, beanfahlet das kantonale Aktionskomitee

Samstag, den 14. Juni 1947, abends 20.00 Uhr:

Einen bunten Abend mit Vagor

in den „Rauferuten“, Pelikonstr. 18, Zürich.
Eintritt Fr. 3.—

Emil Begehrschweizer hat seine Mitwirkung zugesagt, ein Ständerballlet und vieles andere bringen für einen sehr vergnüglichen Abend, zu dem wir Sie freundlich einladen.

Für den Vagor bitten wir Sie höflich Gaben bis 4. Juni:

Zürich: An Frau Freymond, Züschenbergstr. 185,

Zürich: Winterthur: In der Frauenzentrale, Metzger-
gasse 2, Winterthur.

abgeben zu wollen. Dagegen werden auch Anmeldungen für den bunten Abend entgegengenommen zur Bestellung eines Kollektivbillets. Bitte gewünschter Nachmittags- oder Abendzug angeben.

Auch Geldgaben werden mit herzlichem Dank angenommen und auf Postkonto VIII b 2137 erhalten.

Kleine Rundschau

Frauen in aller Welt

Die UNO wählt ihre Komitees noch sehr einseitig männlich. In die Kommission zum Schutz der Kinder, wählen fünf Männer und eine Frau — Miss Bourne (U.S.) gewählt worden, und in diejenige für die Nachrichten- und Pressefreiheit zehn Männer und keine Frau.

In Polen befinden sich 100 Frauen das Amt eines Richters oder Untersuchungsrichters; 7 Frauen sind Distrikts-Richter, 18 Gemeinde-Richter, 6 Assistentinnen bei öffentlichen Untersuchungsgerichten, 15 Untersuchungsrichter und 67 Substituten. Außerdem sind 168 Frauen Beamte des Gerichtshofes.

In Stockholm wurde Professor Karin Rod, welche bei zahlreichen Gelegenheiten die Regierung in wirtschaftlichen und finanziellen Fragen beraten, hat zum Minister ohne Portefeuille ernannt, als erste schwedische Frau, die in den Rang eines Kabinetmitgliedern kommt. Sie wird Schweden an der Internationalen Weltwirtschaftskonferenz im Juni in Genf vertreten. International Womens News.

Gleiche Rechte

billigte die italienische Konstituante den Frauen auf dem Gebiete der Berufsarbeit zu. Ein entsprechender Artikel der neuen Verfassung, die jetzt in Rom beraten wird, ist schon angenommen worden.

Zunahme der gewerkschaftlich organisierten Frauen

Der schweizerische Gewerkschaftsbund hat einen Bericht über seine Entwicklung 1939 bis 1946 herausgegeben. Sein Mitgliederstand hat allein 1946 um 145 000 Personen zugenommen und beträgt rund 400 000. Die heutige Hochkonjunktur, die Sozialpolitik des Arbeitsfriedens und der Berufsbildung, die sich u. a. im Zustandekommen zahlreicher Gesamtarbeitsverträge zeigt, haben diese Entwicklung begünstigt. Besonders groß ist die Zunahme der weiblichen Mitglieder in den Verbänden der Textil- und Bekleidungsarbeiter und der Bergbau- u. s. w. Arbeiter- und Ausführenden. Die Mitgliedschaft der Frauen hat seit 1939 um 91 Prozent (die der Männer um 26 Prozent) zugenommen. Es wird nun Sache der Frauen sein, dafür Sorge zu tragen, daß die Mitarbeit der Frauen an führender Stelle gutgehe. E. B.

Ueber Käthe Kollwitz und ihre letzte Zeit

schrieb uns vor einiger Zeit ein Freund unseres Blattes, der durch persönliche Beziehungen dazu in der Lage ist folgendes:

Käthe Kollwitz wurde im November 1943 in Berlin ausgetrieben. Sie lebte daraufhin bei der Bildhauerin Margr. Böhmig in Nordhausen im Harz. Später wurde sie von Prinz Heinrich von Sachsen, dem Sohn des letzten Königs von Sachsen, in Worbisburg bei Dresden aufgenommen, wo sie am 22. April 1945 starb und vermutlich auch begraben ist. Ihre letzten Worte waren: „grüße alle“.

Diese Nachricht widerlegt heftig die am 13. Dezember 1946 auch in unserem Blatt wiedergegebene Auf-fassung, daß die große Künstlerin in Ostpreußen verhungert sei.

Der steigende Komfort

Nach unlangst veröffentlichten statistischen Angaben ist der technische Standard in den Vereinigten Staaten in den letzten Jahren gewaltig gestiegen. 1900 gab es 8000 Automobile, heute 25 800 000, 1 300 000 Telephon-apparate wuchsen zu 27 900 000, 1925 verließen 3 700 000 Haushalte Radioapparate, heute 30 500 000. Elektrische Waschmaschinen gibt es derzeit 17 200 000, vorliegenden mit 2 500 000 anno 1926. Staubsauger finden sich heute in 13 700 000 Häusern, vorliegenden mit 4 Millionen im Jahre 1926. Elektrische Eisgeräte weisen eine ganz besondere Verbreitung auf: 1926 betrug ihre Zahl 68 000, Ende 1946 20 Millionen. „Basler Nachrichten“

Veranstaltungen

Ferienwochen für Hausangestellte 1947

Organisiert von der schweizerischen und den kantonalen Arbeitsgemeinschaften für den Hausdienst.
Hausangestellte Hausfrauen! Arbeitgeber! Alle, die

Hausangestellte kennen! Machen Sie Propaganda für die Ferienwochen!

Hausangestellte, wir laden Sie herzlich ein, an einer der folgenden Ferienwochen teilzunehmen:

Kelch bei Spiez, Fr. 6.50 pro Tag, 8. bis 15. Juni, Ferienhaus „Alpenblick“, Am Berner Oberland, 860 Meter ü. M.

Neufürch a. d. Thur, Fr. 6.50 pro Tag, 22. bis 29. Juni, Am „Heimeli“.

Culda ob Matenfeld, Fr. 6.50 pro Tag, 15. bis 22. Juli und 2. bis 15. August, Am „Gulshöheim“.

Lungern (Brüggli) St. Josefshaus, Fr. 5.75 bis 7.40, 13. bis 19. Juni.

Sadgeln (Obwalden), Fr. 7.50 pro Tag, 20. Juli bis 9. August (entf. Jüngel), „Ohrföhen“, Haus des Schweiz. Kath. Frauenbundes, vorwiegend für Hausangestellte aus der Innerschweiz. Auf Wunsch wird ein besonderer Prospekt gerne zugestellt.

Sersbe g. b. Alp (Argau), Fr. 6.50 pro Tag, 27. Juli bis 3. August, Fortbildungshaus.

Moscia-Ascona, Fr. 7.— pro Tag, 30. August bis 6. September, Evangelisches Jugendhaus.

Beatenberg, Fr. 6.50 pro Tag, 13. bis 20. September, Ferienheim „Sarasfreud“.

Zu den Kosten für die Pension müssen noch die Billettspesen und ein persönliches Zubehörend gerechnet werden. Dazu kommt der Beitrag an eine Unfallversicherung. Die Pension und der Versicherungsbeitrag sind am Ferienort zu bezahlen. Bei der Bereinigung der Zimmer werden Wünsche soweit als möglich berücksichtigt.

Wir werden gerne Fragen aller Art beantworten.

Anmeldungen lassen spätestens 14 Tage vor Beginn der betreffenden Ferienwoche im „Schiff der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Haus- u. s. w. Dienst“, Postfach 45, Zürich 7, Telephon 32 58 57, sein. Hausangestellte, Sie leisten uns und sich selbst einen Dienst, wenn Sie sich möglichst früh anmelden! Weiterer Bericht wird folgen, sobald die Anmeldungen vorliegen.

Prospecte sind bei Werturstr. 45, Zürich 7, erhältlich.



Der diesjährige musikalische Ferienkurs Braunwald (13. bis 22. Juli)

hat zum Thema: Meisterwerke der Kammermusik und des Liedes. Referent ist Prof. Dr. B. Baumgartner (Salzburg), welcher auch einen Sonderkurs für Gelangenslust halten wird. — Als Künstlerinnen mit: Das Cabaret „Quartett“ (Paris), Paul Baumgartner (Klavier), Rodolfo Feliciani (Violine), Marcel Sailer (Oboe), Emil Franzhänel (Klavier), Julius Kabat (Opernlänger, Wien). Ein Sonderkurs für Kammerensemble wird geleitet durch Joseph Calvet. — So wird Braunwald wieder eine Hölle des Schönen und Schönen bietet!

RadioSENDUNGEN für die Frauen

sr. für die Frauenstunde vom Mittwoch, den 28. Mai, 16 Uhr, wähle Hedwig Kotter-Sappler das entsprechende Thema: „Wer glaubt er sich über Mode“.

„Maters u. probiers“ befaßt sich am Donnerstag 14 Uhr mit den Barlaamern. „Geldliche Wehmutter — Ich habe keine Gemüte-Geistliche — Ein lüßes Rezept — Fragen Sie, wir antworten — „Die Kindergärtnerin?“ Ueber dieses Thema sprechen sich in der halben Stunde der Frau am Freitag, um 14 Uhr, Gertrud Magli und Elisabeth Weiler aus, während anschließend Silvia Bänninger mit einer munteren Kinderstunde vom Mikrofon tritt. „Wir diskutieren Erziehungsfragen“, wenn wir dies schon tun, dann lassen wir uns gerne am Freitag, 21.15 Uhr, von Jacques Berna in der gleichnamigen Sendung beraten.

Redaktion

Frau Cl. Studer u. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Beleg

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Elfe Züblin-Spiller, Rüschberg (Zürich)

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 28 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Ambrosia
das beliebteste
Speiseöl und Kochfett

WELTI-FURRER
Möbeltransporte
in der Stadt
über Land
ins Ausland
und nach Uebersee
Möbellagerhäuser
23.76.15

Zeit sparen..
um auch für die Kinder ein paar ruhige Augenblicke frei zu bekommen, ist heute für die vielbeschäftigte Hausfrau nicht leicht. Da kommen ihr Maggi Produkte immer wieder zu Hilfe: sie nehmen die zeitraubende Zurüstungsarbeit ab, verkürzen die Kochzeit und erleichtern die Zubereitung vieler Gerichte.

Manz & Co.
Kolonialwaren
Zürich 1
Zähringerstraße 24
Telephon 32 17 56
Fabrikation von Konfitüren und butterhaltigen Kochfetten

Der heimelige **Teerraum** Markt-gasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN ZÜRICH

Das Vertrauenshaus für **BETT- TISCH- und KÜCHENWASCHE** in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG, Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

MEYER-BUCK
Zürich, Schiff-lände-Kirch-gasse
Porzellan
Kristall
Keramik

Marna **SCHAUMBÄDER**
für die rationale Schönheitspflege
verfrühen, erfrischen, reinigen,
pflegen und parfümieren die Haut
in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur

MAGGI'S PRODUKTE
die Helfer der Hausfrau.

Das billigste **Werbemittel** ist und bleibt die **Zeitung!**